

sehene Ereignisse der verschiedensten Art ändern können, so daß sich ein verschobenes Verhältnis zwischen der Investition und dem Erfolg ergibt. Hierzu kommt die schon erwähnte starke Differenziertheit der Entwicklungsländer. Der Wert des Buches liegt in der gründlichen theoretischen Durcharbeitung, die eine Grundlage für praktische Überlegungen und Anwendungenschaft. Die vorangestellte Definition der verwendeten verkehrswirtschaftlichen Begriffe macht es auch dem Laien möglich, den Ausführungen und Untersuchungen mit Verständnis zu folgen und sich über das wichtige Gebiet des Verkehrs in den Entwicklungsländern ein zutreffendes Bild zu machen.

Helga Thöing

ROBERT L. TIGNOR

Modernization and British Colonial Rule in Egypt 1882—1914

Princeton, New Jersey (Princeton University Press) 1966, \$ 9.00.

Robert L. Tignor vermittelt durch seine breit angelegte und wohl fundierte Studie über die britische Kolonialherrschaft in Ägypten und die Ansätze zu einer umfassenden Modernisation gegen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts ein lebendiges Bild der sozial-ökonomischen und geistig-politischen Situation des Landes.

Die Darstellung der britischen Herrschaft in Ägypten, die Tignor in ihren Anfängen in engem Zusammenhang mit dem Interesse Englands an der Sicherung der Indienwege — also mit vorwiegend strategischen Erwägungen — sieht, und als deren Folge er die Isolation des Landes gegenüber osmanischem Einfluß und französischen Interventionsversuchen ebenso wie die auf Ruhe und Ordnung im Innern ausgerichtete Kolonialpolitik aufzeigt, erscheint überzeugend und schlüssig.

Der Versuch, ein möglichst gewaltloses Regiment auszuüben, blieb auf die relativ kurze Zeit unter Gouverneur Gorst beschränkt, während zu Zeiten Cromers und Kitcheners die gewaltsame Unter-

drückung der nationalen Kräfte Ägyptens im Vordergrund stand.

Die Dialektik einer Doppelherrschaft, die das ägyptische Volk ertragen mußte — nämlich die Herrschaft der königlichen Familie und der Paschas einerseits und diejenige der britischen Kolonial- und Kapitalherrschaft andererseits —, dürfte ein beachtenswertes historisches Phänomen sein, insofern als hier ein Volk zwischen zeitweise koalierenden, zeitweise antagonistischen Machtzentren stand.

Tignors Analyse des ägyptischen Nationalismus bleibt trotz scharfsinniger Beobachtungen eine Außenbetrachtung. Obwohl seine Kritik an der ägyptischen nationalen Bewegung berechtigt ist — insofern als er auf die Inhomogenität der Führung, die Divergenz der Motivationen und die starke Emotionalität der Beteiligten hinweist —, bringt er ihren positiven Aspekten wenig Verständnis entgegen.

Der Verfasser hebt mit Recht hervor, daß Cromer sich in der Annahme irrte, die ägyptische Nationalbewegung stelle einen Widerstand gegen die traditionellen Wertsysteme dar und werde nur von elitären Gruppen getragen, während das Volk indifferent bleibe. Aus dieser Fehleinschätzung erklärt Tignor die Mängel der britischen Kolonialpolitik in Ägypten.

Das erst später aufkommende Interesse der Kolonialherren an den ökonomischen Ressourcen Ägyptens wird bei Tignor ausführlich und kritisch erörtert. Das wirtschaftliche Wachstum war sicherlich beachtlich; Hauptnutznießer waren jedoch die ägyptischen Feudalherren und das ausländische Kapital. Die Modernisation Ägyptens führt Tignor auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes einerseits und ein gewisses missionarisches Bewußtsein der britischen Berater und Verwalter andererseits zurück. Sie erscheint bei ihm als ein verselbständigter Faktor, während ihre Abhängigkeit von der jeweiligen politischen Konstellation, d. h. von den Notwendigkeiten politischer Herrschaft, die sie oftmals geradezu zu einem Sekundärphänomen wer-

den ließ, nicht ausreichend zum Ausdruck kommt. Der Verfasser weist zu recht daraufhin, daß das Fehlverhalten der englischen Beamten und Aufseher gegenüber ihren ägyptischen Kollegen und der Bevölkerung allgemein eine Antipathie hervorrief, die viele progressive und konstruktive Planungen hemmte. Trotz alledem wirkte die britische Administration als eine Art Ferment auf die soziale und institutionelle Entwicklung des Landes. Nicht nur die oben genannten psychologischen Faktoren bereiteten der Umwandlung des orientalistisch-rückständigen Verwaltungsapparates Schwierigkeiten, sondern gleichermaßen auch die religiös bedingte Haltung der Traditionalisten und Konservativen. Daß das Vorhaben Englands, Ägypten auf seine Unabhängigkeit vorzubereiten, nicht in der Weise, wie es sein sollte, zum Erfolg geführt hat, dürfte eine wesentliche Erkenntnis der Ausführungen Tignors sein.

Das Buch kann als eine nützliche Hilfe zum Verständnis gerade auch der Probleme des heutigen Ägypten bezeichnet werden.

N. Sradj

JYOTI BHUSAN DAS GUPTA

Jammu and Kashmir

Martinus Nijhoff, The Hague 1968,
Gulden 52.20

Das ehemalige Fürstentum Kaschmir, Zankapfel zwischen Indien und Pakistan, bildet die wohl wichtigste geopolitische Drehscheibe Innerasiens. Es grenzt im Süden an die indische Kornkammer des Punjab, im Westen an Pakistans Nordwestprovinz, im Norden — im heute pakistanischen Teil Kaschmirs — an Afghanistan. Von der Sowjetunion ist Kaschmir nur durch den schmalen afghanischen Korridor im Pamir getrennt. Im Osten grenzt Kaschmir an Chinas Provinz Sinkiang und schließlich an Tibet. So hat der Kaschmir-Konflikt weit mehr als nur lokale Bedeutung.

Es ist das Verdienst von Jyoti Bhusan Das Gupta, daß einmal in detaillierter Analyse Hintergrund und Zuspitzung

des Kaschmir-Konfliktes aufgezeigt werden. Von Interesse sind seine Ausführungen über Land und Leute, die geradezu unentbehrlich für ein Verständnis der Gegenwartsproblematik erscheinen. Die sozialen und ökonomischen Bedingungen in Jammu und Kaschmir werden diskutiert; er veranschaulicht, wie aus der Moghul-Zeit der Islam als beherrschende geistige Macht im Kaschmir-Tal zurückgeblieben ist. In einem weiteren Abschnitt wird der Leser mit der demokratischen Freiheitsbewegung in diesem Gebiet vertraut gemacht. Er lernt Haltung und Konfrontation der rivalisierenden Parteien — der Kongreßpartei und der Moslemliga — kennen.

Ausführlich werden die sich überstürzenden Ereignisse nach der Teilung des indischen Subkontinents im Jahre 1947 behandelt. Damals hatte Hari Singh, der letzte regierende Maharaja von Kaschmir, eine Anschlußerklärung nach Delhi geschickt, nachdem bewaffnete Bergstämme, die Pathans, mordend und brandschatzend in das „Valley“ eingefallen waren und die kleine Privatarmee des Maharaja müheelos überwältigt hatten. Die indische Armee drängte die Angreifer zurück, doch gelang es ihr nicht, ganz Kaschmir zu besetzen, nachdem vom Frühjahr 1948 ab auch reguläre Truppen Pakistans in die Kämpfe eingegriffen hatten. Unter Mitwirkung der Vereinten Nationen entstand Ende 1968 die „Cease Fire Line“, die seitdem die De-facto-Grenze zwischen Indien und Pakistan bildet.

Der Autor hat sich zur Aufgabe gemacht, eine integrierte Analyse der internationalen und internen Aspekte des Kaschmir-Problems zu liefern. Das Buch erfüllt diese recht anspruchsvolle Zwecksetzung weitgehend, wenn auch nicht in allen Details. Nach Auffassung des Rezensenten hätte es beispielsweise einer eingehenderen Untersuchung bedurft, ob und inwieweit Kaschmir zum Anlaß der engen Beziehungen zwischen Pakistan und China wurde, für die es sonst wohl kaum eine geeignete Erklärung gäbe. Auch findet keine Erwähnung, daß sich spätestens nach Gründung der hinduistisch-orthodoxen Jana